Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 10 (1906)

Artikel: Frühling in der Schwand
Autor: Hofer, F.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-572858

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Daß sie walten
Lebenskräfte
Und gestalten
Ueberschwang,
Lebensdrang,
Kampfesnot,
Willensprall, —
Morgenrot,
Unbewußt
Schaffenslust,
Keimend All!"

Das erinnert ja verzweifelt an das kindliche „Aenige-Dänige-Doppeldeh ..." und verlockt zum Fingerdrehen, bei allem Respekt für das ernste Wollen eines jungen Dichters, dem es aber doch gelegentlich passiert, daß er unversehens den bekannten Schritt vom Erhabenen ins Lächerliche tut.

In die Welt wonniger Wirklichkeit aber und zugleich auch in den Bereich der Bühnenmöglichkeit führt uns das helle Liebesspiel von Victor Hardung „Kydippe"*); lebendiges und gegenwärtiges Leben pulsiert in diesem Stück, obschon es in der fernen Vergangenheit des alten Hellas spielt. Den Stoff zu seinem Lustspiel hat Victor Hardung wohl aus Ovids Heroïden geschöpft. Dort wird uns die einer verloren gegangenen Elegie des Kallimachos entnommene anmutige Liebesgeschichte der Kydippe angedeutet. Akonteus, ein Jüngling aus Keos, sieht an dem Feste der Artemis zu Delos die junge Athenerin. Von jäher Liebe zu dem schönen Mädchen ergriffen, sucht er die Arglose an sich zu fesseln, indem er ihr im Angesicht der Göttin durch List einen Schwur ablockt. Der Schwur tritt in Kraft, und trotz allerlei Hindernissen wird das junge Paar endlich mit Artemis' und des delphischen Gottes Hülfe vereint. — Die einfache Fabel hat der moderne Dichter in freier Bearbeitung umgedichtet und die Handlung durch eine Reihe fröhlicher Mißverständnisse und Einführung neuer Personen soweit kompliziert, als es für den Aufbau des Lustspiels nötig war. Aber nicht allein der Stoff ist griechischen Ursprungs, mit ihm hat sich der Dichter ein gut Stück griechischer Lebensfreude hergeholt. Etwas wie anakreontischer Sonnenschein liegt über diesem frohen Liebesspiel, das von Anfang bis zu Ende eine einzige schalkhaft-innige Verherrlichung von Lebens- und Liebesgenuß bedeutet. Freudigste Lebensbejahung spricht sich in allen möglichen Nüancen aus. Wir vernehmen sie aus dem Munde des Laomedon, Kydippes behaglichem Herrn Papa, einem liebenswürdigen Selfmademan, der die allerunkomplizierteste, allernatürlichste Lebensauffassung vertritt. Noch derber und urchiger äußert sich diese Daseinsfreude in der heiratssüchtigen Amme Arachne und ihrem höchst materialistischen Liebhaber Narcissus. Das Liebesspiel dieses Pärchens bringt übrigens die grotesk-komische Note in Hardungs Lustspiel ganz in der Art der alten Komödie. Glühende Liebes- und Lebensfreude verkörpert auch die trotzig temperamentvolle, jeder Zimperlichkeit ferne Koronis, die heißblütige Aerztin mit dem gesunden Wirklichkeitssinn und dem klaren Urteil über Menschen- und Männerart. Sie ist die Emanzipierte in Hardungs Stück, das kraftvolle, herbe und heiße, lebenstüchtige Weib, dem zur Seite Deukalion wie die blühende Lebenskraft selber steht. Die feinere Nüance zart verschwiegener Liebe vertritt das Liebespaar Kydippe-Akonteus. Aber auch der junge verträumte philosophische Lehrer — denn dazu ist Akonteus in Hardungs Stück geworden — hat doch Wirklichkeitssinn genug, um den richtigen Augenblick ergreifend sich sein Mädchen durch List zu sichern, und selbst die kindhafte Kydippe ist trotz ihrer Verliebtheit in den jugendlichen Lehrer jeder Sentimentalität fern, ein pikanter kleiner Trotzkopf, lebensfrisch und liebesfreudig wie das frohe Lied ihrer jungen Freundinnen:

„Gaben haben wir voll Güte,
Und wir sind so gern bekriegt —
Warten, daß er zärtlich wüte,
Naht und nimmt und sieht und siegt."

So führt uns Hardungs Spiel mitten in eine Welt goldiger Daseinslust. Nur in einer an die „Götter Griechenlands" gemahnenden Stelle vernehmen wir Töne der Wehmut, in der Elegie des die Götterdämmerung voraussehenden Pan, und dieses elegische Intermezzo mitten im lustigen Lebensspiel mutet unsagbar weich und tief an*).

Ob Hardungs Stück für die Bühne geschaffen ist, darüber kann gestritten werden in einer Zeit, wo man ins Theater geht, um möglichst viel zu sehen und möglichst wenig zu denken. Denn viele Schönheiten hat Hardungs Lustspiel, die nur dem aufmerksamen und verständnisvollen Hörer bewußt werden. Freilich auch einige Längen, die vielleicht auf der Bühne weniger günstig wirken als bei der Lektüre; derlei Mängeln kann jedoch bei der Inszenierung leicht abgeholfen werden. Im ganzen großen aber müßte dieses Stück mit dem reizvollen Szenen- und Stimmungswechsel, den anmutigen Bildern und der reichen wohltönenden Sprache gerade auf der Bühne besonders zur Geltung kommen.

Einzig und allein als Aufführungsstück gedacht ist das kleine berndeutsche Lustspiel von Otto von Greyerz: „Knörri und Wunderli oder Hei Si, wei Si, cheu Si"**). Man kennt ja diese reizenden, urchig-fröhlichen Stücklein des Berner Dialektdichters, die von der Berner-Liebhaberbühne und dem Publikum immer mit soviel begeisterter Freude aufgenommen werden. Im vorliegenden Dreiakter handelt es sich um den drolligen Haß zwischen Bernern und Zürchern, der sogar droht, die Heirat einer Bernerin mit ihrem Zürchergeliebten zu verunmöglichen. Durch lustige Intrigen und wohl auch die Gutmütigkeit des anfangs renitenten zürcherfeindlichen Bernervaters wird der Konflikt glücklich gelöst. Auf der Bühne muß dieses harmlose Lustspiel gewiß sehr hübsch wirken, besonders durch die amüsante Wiedergabe urchiger und drastischer Idiotismen.

(Schluß folgt).

*) Schkeuditz, W. Schäfer. 1905.

*) s. „Die Schweiz" IX 1905, 23.
**) Bern, A. Francke. 1906.

Frühling in der Schwand.

(Luzerner Mundart).

Dr Föhn sprengt dor's Land us
Ueber Bärgwald ond -wand us
Ond reglet am Schwandhus:
„Dr Früelig wott cho!
Aer scheckt ech, we fröndli,
Ne Hampfle Vöndli
Ond seid, eme Schtöndli,
Hoje, hojo,
Seg 'r sälber de do!"

Am Büel sengt es Glöggli
Ond fäcklet es Röckli.
Du, Wend, lach mr d'Löckli
Vo dem Meitschi lo goh!
Do chont's mr jo tschprenge;
Höchuf tue n'is schwenge,
Ond mr juble'n ond senge:
„Was warte mr no?
Hoje, hojo,
Dr Früelig esch do!"

Frid. Hofer, Eschenbach b. Luzern.